

Walter Herzog • Markus P. Neuenschwander •
Evelyne Wannack

In engen Bahnen: Berufswahlprozess bei Jugendlichen

NFPNR 43

Nationales Forschungsprogramm **Bildung und Beschäftigung**
Programme national de recherche **Formation et emploi**
National Research Programme **Education and occupation**

Synthesis

18

Impressum

Bern / Aarau, 2004

Herausgeber

Leitungsgruppe des NFP 43 in Zusammenarbeit mit dem
Forum Bildung und Beschäftigung und der
Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF)

Editeurs

Direction du programme PNR 43 en collaboration avec le
Forum Formation et emploi et le
Centre suisse de coordination pour la recherche en éducation (CSRE)

© Schweizerischer Nationalfonds / Fonds national suisse

ISBN 3-908117-87-9

Redaktion / Rédaction: Barbara Helg, Franz Horváth
Übersetzung / Traduction: AlphaBeta Übersetzungen, Bern
Layout / Mise en page: liberA, Basel
Satz / Composition: SKBF / CSRE
Druck / Imprimerie: Albdruk, Aarau

Sekretariat und Bestellungen / Secrétariat et commandes

Schweizerischer Nationalfonds / Fonds national suisse

Dr. Christian Mottas

Wildhainweg 20

CH-3001 Bern

cmottas@snf.ch

Download via Internet

<http://www.nfp43.unibe.ch>

Forum Bildung und Beschäftigung / Forum Formation et emploi

Prof. Dr. Karl Weber / Franz Horváth

Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung

Falkenplatz 16

CH-3012 Bern

franz.horvath@kwb.unibe.ch

SKBF / CSRE

Entfelderstrasse 61

CH-5000 Aarau

Walter Herzog • Markus P. Neuenschwander •
Evelyne Wannack

In engen Bahnen: Berufswahlprozess bei Jugendlichen

Nationales Forschungsprogramm **Bildung und Beschäftigung**
Programme national de recherche **Formation et emploi**
National Research Programme **Education and occupation**

NFPNR **43**

Synthesis

18

Inhalt

	Zusammenfassung	7
	Résumé	9
1	Problemstellung	11
2	Forschungsdesign und Stichprobe	13
3	Phasen der Berufswahl	14
4	Nutzung personaler und sozialer Ressourcen	20
5	Geschlecht und Berufswahl	24
6	Übertritt	25
7	Ausblick	26
	Literatur	30
	Kontakt	31

Zusammenfassung

Die Berufswahl stellt eine wichtige Weiche für den zukünftigen Lebensweg. Obwohl der Entscheid grosse Bedeutung im Leben von Jugendlichen hat, gab es bisher kaum Erkenntnisse zum Verlauf des Berufswahlprozesses. Die Studie «Berufswahlprozess bei Jugendlichen» von Walter Herzog, Markus P. Neuenschwander und Evelyne Wannack gibt erstmals vertieften Einblick.

Das Autorenteam geht davon aus, dass die Berufswahl als Prozess zu verstehen sei, der verschiedene Phasen durchlaufe, die sich je durch eine Entscheidung voneinander abgrenzen. Vor dem Hintergrund dieses Modells befragten Herzog, Neuenschwander und Wannack fast tausend Jugendliche und junge Erwachsene aus fünf verschiedenen Schultypen zu drei Zeitpunkten über ihre Berufswahl.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen versuchen, einen Beruf ihrer Wahl zu erlernen. Dabei sind sie je nach Schultyp unterschiedlich grossen Einschränkungen ausgesetzt. Während Mittelschülerinnen und Mittelschülern eine grosse Palette an möglichen Anschlusslösungen offen steht, sind die Möglichkeiten für Jugendliche aus neunten Schuljahren mit Grundansprüchen begrenzt. Dies hat unter anderen damit zu tun, dass die Weichen bereits früh gestellt werden, nämlich bei der Selektion am Ende der Primarschulzeit. Um sich eine grössere Auswahl an Berufsmöglichkeiten zu verschaffen und um schulische Defizite aufzubessern, entscheiden sich viele Jugendliche aus neunten Schuljahren für ein zehntes Schuljahr als Zwischenjahr. Dieses ist keinesfalls eine «Warteschlaufe» – den meisten Jugendlichen gelingt es anschliessend, eine Lehre anzufangen. Zehnte Schuljahre haben deshalb eine wichtige Funktion zur Integration.

Herzog, Neuenschwander und Wannack weisen weiter auf Folgendes hin: Eine grosse Herausforderung für den Unterricht in neunten Schuljahren stellt der unterschiedlich weit fortgeschrittene Berufswahlprozess dar. In diesen Klassen befinden sich einerseits Jugendliche, die eine Lehrstelle suchen und die Suche bereits im achten Schuljahr vorbereiten möchten. Andererseits sind in der gleichen Klasse Jugendliche, die via eine Prüfung in einen anderen Schultyp oder ein zehntes Schuljahr übertreten wollen. Sie benötigen eine viel kürzere Vorbereitung. Bei den Bedürfnissen muss man in derselben Schulklasse gerecht werden.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben oft wenig klare Vorstellungen von ihrer beruflichen Zukunft. Deshalb sollten Universitäten ihre Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses stärker im Hinblick auf Berufsfelder konturieren. Bereits im Gymnasium müssten Berufsvorbereitungen so stattfinden, dass die Schwerpunktfächer mit zukünftigen Studiengängen und Berufsfeldern in Zusammenhang gebracht werden.

Eine weitere Erkenntnis ist, dass sich die Jugendlichen selbst aktiv um ihre Berufswahl bemühen und sich die dafür nötigen Informationen bei Bezugspersonen oder Institutionen beschaffen. Sie sind weder passiv noch gleichgültig gegenüber ihrer beruflichen Zukunft, wie dies hin und wieder angenommen wird.

Résumé

Le choix professionnel est un moment important qui détermine l'avenir. A ce jour, bien que cette décision ait une signification essentielle pour les jeunes, on disposait de peu de conclusions concernant le déroulement du processus de choix professionnel. L'étude «Processus de choix professionnel chez les jeunes» de Walter Herzog, Markus P. Neuenschwander et Evelyne Wannack donne pour la première fois un aperçu détaillé de celui-ci.

Les auteurs admettent qu'il faut comprendre le choix d'une profession comme un processus comportant diverses phases qui se délimitent l'une de l'autre par une décision. Dans ces circonstances, Herzog, Neuenschwander et Wannack ont interrogé sur leur choix professionnel presque mille jeunes et jeunes adultes de cinq types d'écoles différents et à trois reprises.

Les résultats montrent que les jeunes cherchent à apprendre le métier de leur choix. En fonction du type d'école, ils subissent des limitations différentes. Alors que les écoliers du cycle moyen disposent d'un vaste éventail de solutions pour poursuivre leur formation, ces possibilités sont limitées pour les jeunes effectuant leur neuvième année scolaire par des exigences de base. Cela est lié notamment au fait que l'orientation est fixée de manière précoce, à savoir au moment de la sélection qui intervient à la fin du primaire. Pour bénéficier d'un vaste choix de professions et améliorer les déficits scolaires, nombre de jeunes fréquentant la neuvième année décident d'en suivre une dixième comme année intermédiaire. Il ne s'agit en aucun cas d'un «délai d'attente». La plupart des jeunes arrivent à commencer un apprentissage à la fin de cette année. La dixième année a donc une importante fonction en matière d'intégration.

Herzog, Neuenschwander et Wannack soulignent également ce qui suit. Le processus du choix professionnel, dont la progression varie d'un jeune à l'autre durant la neuvième année, présente un important défi en matière d'enseignement. On trouve dans ces classes d'une part des jeunes qui recherchent une place d'apprentissage et qui souhaiteraient déjà préparer cette recherche en huitième mais également des jeunes qui souhaitent passer un examen pour changer de type d'école ou effectuer une dixième année scolaire. La préparation dont ils ont be-

soin est bien moins longue. Il faut tenir compte de ces deux types de besoins dans une même classe.

Les élèves du gymnase ont souvent une idée moins nette de leur avenir professionnel. Dans le cadre du processus de Bologne, les universités devraient donc présenter leurs cycles d'études de manière plus axée sur les domaines professionnels. Dès le gymnase, il faudrait que des préparatifs professionnels aient lieu, que les options spécifiques soient mises en liaison avec des cycles d'études et des domaines professionnels.

Autre constatation: les jeunes s'occupent eux-mêmes activement de leur choix professionnel et recherchent à cet effet les informations nécessaires auprès de personnes de référence ou d'institutions. Ils ne sont ni passifs, ni indifférents à leur avenir professionnel contrairement à une idée souvent évoquée.

Problemstellung

Die berufliche Bildung ist in einer modernen Gesellschaft eine grundlegende Voraussetzung für die gesellschaftliche Integration und das persönliche Wohlbefinden. Die Berufswahl ist daher eine anspruchsvolle Aufgabe: Nicht nur für die Jugendlichen, die die Weichen für ihre Zukunft stellen, sondern auch für die Erwachsenen, die aufgerufen sind, den Jugendlichen bei ihrer Entscheidung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Eine Herausforderung ist die Berufswahl auch deshalb, weil der beschleunigte gesellschaftliche Wandel und die rasante Umgestaltung der Arbeitswelt immer weniger zulassen, dass sich der Einzelne auf eine stabile berufliche Zukunft einstellt. Wer in seine berufliche Karriere investiert, kann nicht mehr nur seinen momentanen Interessen nachgehen, sondern muss auch an die Entwicklungsmöglichkeiten denken.

Obwohl die Ansprüche an die Berufswahl gross sind, gehen wir davon aus, dass die Entscheidung für eine berufliche Ausbildung dank persönlichen und sozialen Ressourcen und mit institutioneller Unterstützung durch Schule und Berufsberatung im Normalfall ohne nennenswerte Schwierigkeiten gelingt. Vieles im Berufswahlprozess spürt die Herkunftsschule vor. Je nach dem, welchen Anschluss sie ermöglicht, zum Beispiel eine Lehre, weiterführende Schulen oder Zwischenjahre, bereitet sie die Berufswahl anders vor. Trotzdem können die Entscheidung erschwert und die Berufswahl verzögert werden, wenn der Jugendliche persönlich oder sozial belastet ist oder nur wenig Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Insbesondere das Angebot an Lehrstellen setzt dem individuellen Entscheidungsprozess Grenzen. Übersteigen die Belastungen die verfügbaren Ressourcen, so droht der Berufswahlprozess zu scheitern.

Die Berufswahl ist keine punktuelle Entscheidung. Sie ist ein längerer Prozess, der verschiedene Phasen durchläuft. Über diesen Verlauf besteht in der Schweiz wenig gesichertes Wissen.

Unser Projekt betritt deshalb Neuland: Wir begleiten Jugendliche und junge Erwachsene bei ihrer Berufswahl und untersuchen den Entscheidungsverlauf. Da-

bei nehmen wir vergleichend fünf Typen von Abgängerschulen in den Blick: 9. Schuljahre (Ende der obligatorischen Schulzeit), 10. Schuljahre (Zwischenjahr), Diplommittelschule, Gymnasium und Lehrerseminar.

Die Frage der Berufswahl und der beruflichen Ausbildung stellt sich für die Abgängerinnen und Abgänger der fünf Schultypen je anders. Die Anschlussmöglichkeiten, die ihnen zugänglich sind, sind je nach Schultyp verschieden: Berufslehre, Besuch einer weiterführenden Schule, Zwischenjahr, Aufnahme eines Studiums oder Eintritt ins Erwerbsleben. Den Jugendlichen stehen unterschiedliche Karriereperspektiven offen, und je nach Schule sind sie bei der Berufswahl älter oder jünger. Trotz diesen Variationen gehen wir davon aus, dass der *Verlauf* des Entscheidungsprozesses in den verschiedenen Analysegruppen im Wesentlichen gleich ist.

Die Begriffe *Berufswahl* und *Berufswahlprozess* verwenden wir in einem umfassenden Sinn. Um über eine allgemeine Begrifflichkeit zu verfügen, sprechen wir auch dann von Berufswahl und Berufswahlprozess, wenn die Entscheidung nicht in eine berufliche Ausbildung, sondern in ein Studium oder ein Zwischenjahr mündet. Des Weiteren verwenden wir die Begriffe *Berufswahl* und *Berufsfindung* synonym. Der Begriff «Berufswahl» impliziert Entscheidungsfreiheit, was nicht ganz der Realität entspricht. Der Begriff «Berufsfindung» relativiert diese Bedeutung, unterstellt aber mit «Findung» eine zu grosse Passivität. Einen neutralen Begriff haben wir keinen gefunden.

Im Folgenden skizzieren wir, wie wir methodisch vorgegangen sind (Kapitel 2) und stellen das Modell vor, in dessen Rahmen wir den Verlauf der Berufswahl untersucht haben (Kapitel 3). Danach folgen Ergebnisse zu ausgewählten Aspekten des Berufswahlprozesses (Kapitel 4–6).

Forschungsdesign und Stichprobe

Wir haben zu drei Messzeitpunkten den Stand des Berufswahlprozesses erhoben (vgl. Abbildung 1). Die erste Befragung erfolgte zu Beginn des letzten Ausbildungsjahres. Die zweite Befragung fand ein halbes Jahr später statt. Zu diesem Zeitpunkt haben die Jugendlichen im Idealfall eine berufliche Entscheidung getroffen. Zum dritten und letzten Mal wurden die jungen Erwachsenen ein halbes Jahr nach dem Übertritt befragt.

Abb. 1: Untersuchungsanlage

Sekundarstufe I		Sekundarstufe II					Berufsbildung Tertiäre Bildung Erwerbstätigkeit	
8.	9.	10.	11.	12.	13.	14. Schuljahr		
		Lehrerinnen- und Lehrerseminar						① ② ③
		Gymnasium			① ②	③		
		Diplommittelschule			① ②	③		
		Zwischenjahr						
	9. Klasse	Berufsbildung						
		1.	2.	3.	4. Lehrjahr			

- Legende:
- ① Erster Befragungszeitpunkt zu Beginn des letzten Schuljahrs vor dem Übertritt
 - ② Zweiter Befragungszeitpunkt am Ende des letzten Schuljahrs vor dem Übertritt
 - ③ Dritter Befragungszeitpunkt nach dem Übertritt

Um den Berufswahlprozess auch vergleichend zu untersuchen, haben wir fünf verschiedene Typen von Abgängerschulen einbezogen (vgl. Abbildung 1). Die Untersuchungsanlage umfasste je 40 Klassen der Sekundarstufen I und II aus den Kantonen Basel-Landschaft, Bern, Luzern und Solothurn. In die Längsschnittstichprobe wurden 968 Jugendliche einbezogen, die zu allen drei Messzeitpunkten den Fragebogen ausgefüllt haben. Der Anteil junger Frauen beträgt 63%, der Anteil von Jugendlichen ohne Schweizer Pass beträgt 12%.

Die Befragung erfolgte jedes Mal mit einem schriftlichen standardisierten Fragebogen. In einem ersten allgemeinen Teil wurden Fragen zu Ressourcen und Belastungen sowie zu den Informationsstrategien der Jugendlichen gestellt. Den zweiten Teil des Fragebogens entwickelten wir im Hinblick auf den Schultyp und seine spezifischen Anschlussmöglichkeiten wie Berufslehre, weiterführende Schulen, Studium oder Zwischenlösung. So entstanden insgesamt drei Fragebögen: einer für die 9. und 10. Schuljahre, einer für Diplommittelschulen und Gymnasien sowie einer für die Lehrerseminare.

Die Befragung fand zum ersten und zweiten Messzeitpunkt in der Schulklasse statt. Die dritte Befragung führten wir postalisch durch. Durch den persönlichen Kontakt bei der ersten und zweiten Erhebung konnte eine gewisse Verbindlichkeit hergestellt werden, auch den dritten Fragebogen auszufüllen. Die Rücklaufquote betrug 74%.

An dieser Stelle danken wir den jungen Erwachsenen sowie ihren Lehrerinnen und Lehrern ganz herzlich für die Bereitschaft, an der Untersuchung mitzumachen.

3

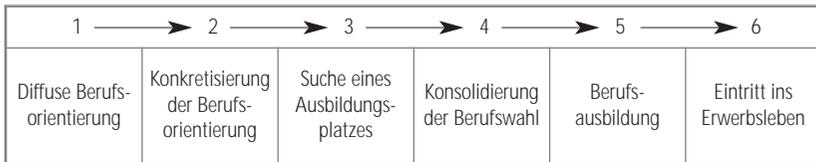
Phasen der Berufswahl

Zur Vorbereitung der empirischen Analyse stellen wir das Phasenmodell vor, das wir unserer Studie zugrunde gelegt haben, und beschreiben das Modell anhand unserer Daten für die untersuchten Schultypen. Danach folgen Analysen zum Verlauf des Berufswahlprozesses für die einzelnen Schultypen.

Phasenmodell

Wir verstehen die Berufs- beziehungsweise Studienwahl als *Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe*, die in der Kindheit vorbereitet wird, im Jugendalter in ihre kritische Phase tritt und anschliessend eine Konsolidierung erfährt. Dabei unterscheiden wir in Anlehnung an Heinz (1984) sechs *idealtypische* Phasen der Berufswahl (vgl. Abbildung 2). Die einzelnen Phasen sind durch besondere *Entscheidungen* voneinander abgegrenzt.

Abb. 2: Phasen der Berufswahl



- (1) *Diffuse Berufsorientierung*: Die Jugendlichen haben noch keine konkreten Berufswünsche. Traumberufe können vorkommen. Die Phase endet mit der Entscheidung, sich mit der Berufswahl ernsthaft auseinanderzusetzen.
- (2) *Konkretisierung der Berufsorientierung*: Die Jugendlichen entwickeln konkrete Berufsvorstellungen. Sie wählen eine Anschlusslösung, die je nach Herkunftsschultyp variiert. Für Jugendliche aus dem 9. und 10. Schuljahr ist dies vor allem die Entscheidung für eine Berufslehre, eine Mittelschule oder ein Zwischenjahr. Für junge Erwachsene, die eine Diplommittelschule oder ein Gymnasium absolviert haben, stehen Berufslehre oder Studium zur Diskussion. Die Phase endet mit einer konkreten beruflichen Entscheidung.
- (3) *Suche eines Ausbildungsplatzes*: In der Phase 3 wird eine konkrete Ausbildungsinstitution wie eine Lehrstelle, eine weiterführende Schule oder ein Studienplatz gesucht. Wenn ein Ausbildungsplatz gefunden worden ist, endet diese Phase.
- (4) *Konsolidierung der Berufswahl*: In dieser Phase kann sich der Berufsentcheid entweder verfestigen oder aufgrund von Erfahrungen erneut verändern. Im Zentrum steht die Überprüfung der getroffenen Entscheidung. Die Phase endet mit dem Übertritt in die Berufsausbildung, die weiterführende Schule, allenfalls mit dem direkten Einstieg ins Erwerbsleben.

- (5) *Berufsausbildung*: In der Phase fünf wird eine berufliche oder schulische Ausbildung durchlaufen. Die Jugendlichen setzen ihre Entscheidung um, indem sie die Berufslehre, die weiterführende Schule oder das Studium beginnen. Als Übergang in Phase fünf werten wir auch, wenn ein schulisches Zwischenjahr eingelegt wird, um die Chancen auf eine bestimmte Ausbildung zu erhöhen (10. Schuljahr). Zwischenjahre – insbesondere ausser-schulische – werden auch eingeschaltet, um mehr Zeit für die eigentliche Berufsfindung oder um Abstand vom Entscheidungsdruck zu gewinnen. Dies trifft vor allem für junge Erwachsene in Gymnasien und Lehrerseminaren zu.
- (6) *Eintritt ins Erwerbsleben*: In Phase sechs treten die jungen Erwachsenen ins Erwerbsleben ein. Während der Einstieg für die Absolventinnen und Absolventen der seminaristischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung den Erwartungen entspricht, ist der direkte Berufseinstieg bei Jugendlichen aus 9. und 10. Schuljahren problematisch. Sie verfügen als Folge über keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II. Daraus können Nachteile für die weitere berufliche Laufbahn entstehen (Heinz 1993; Witzel 1993).

Vergleich der Phasenverläufe zwischen den Schultypen

Der *grösste Teil* der Jugendlichen und jungen Erwachsenen befindet sich zum ersten Messzeitpunkt in Phase 3, rückt nach einem halben Jahr in Phase 4 vor und befindet sich zum dritten Messzeitpunkt in Phase 5.

Abb. 3: Phasenverläufe im Vergleich

Schultyp		1. Phase Diffuse Berufsorien- tierung	2. Phase Konkretisie- rung der Berufsorien- tierung	3. Phase Suche eines Ausbil- dungs- platzes	4. Phase Konsolidie- rung der Berufswahl	5. Phase Berufsaus- bildung (inkl. Zwi- schenjahr)	6. Phase Eintritt ins Erwerbs- leben
9. Schuljahre 10. Schuljahre Diplom- mittelschule Gymnasium (N=811)	Beginn letztes Schuljahr			66%			
	Ende letztes Schuljahr				73%		
	nach Übertritt					97%	
Lehrerinnen- und Lehrer- seminar (N=107)	Beginn letztes Schuljahr		46%				
	Ende letztes Schuljahr				64%		
	nach Übertritt						78%

Der auf den ersten Blick unterschiedliche Verlauf der Seminaristinnen und Seminaristen (vgl. Abbildung 3) stellt keinen Widerspruch zum Phasenmodell dar. Im Gegensatz zu den anderen Schultypen besuchen die Seminaristinnen und Seminaristen bereits eine Berufsausbildung, so dass – gemäss dem Phasenmodell – der Übertritt ins Erwerbsleben naheliegend ist. Dies zeigt der hohe prozentuale Anteil in Abbildung 3. Gleichzeitig haben die Seminaristinnen und Seminaristen einen Mittelschulabschluss, der ihnen Zutritt zu tertiären Ausbildungen gewährt. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass die Phasen eins bis vier für diesen Schultyp eine doppelte Bedeutung erhalten, indem sie einerseits für die Suche nach einer Arbeitsstelle stehen und andererseits für die Suche verschiedener Anschlusslösungen wie zum Beispiel Studium oder Zwischenjahr.

Schultypen und Anschlusslösungen: in engen Bahnen

Die unterschiedlichen Verläufe bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus allgemeinbildenden Schulen (Sekundarstufe I, Mittelschulen) und Jugendlichen in einer beruflichen Ausbildung wie dem Lehrerseminar verweisen auf die wichtige Bedeutung des institutionellen Rahmens. Die Anschlussmöglichkeiten stehen in engem Zusammenhang mit dem Herkunftsschultyp. Die beruflichen Wahlmöglichkeiten sind nach der obligatorischen Schule stark durch die frühe Selektion beim Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I vorgegeben. Der Vergleich der Schultypen zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Fragen konfrontiert sind und auch andere Anschlussmöglichkeiten wählen:

- 9. Schuljahr mit Grundansprüchen (N=226): *Finde ich eine Lehrstelle oder muss ich ein Zwischenjahr machen?* Knapp 50% der Jugendlichen machen eine Berufslehre, rund 46% schalten ein Zwischenjahr ein, 3% sind direkt ins Erwerbsleben eingestiegen oder haben eine Ausbildung abgebrochen, und knapp 1% hat auch ein halbes Jahr nach dem Übergang noch keine Vorstellung von der beruflichen Zukunft.
- 9. Schuljahr mit erweiterten Ansprüchen (N=286): *Finde ich meine Lehrstelle im Wunschberuf oder soll ich eine weiterführende Schule besuchen?* Rund 60% machen eine Berufslehre. Im Gegensatz zu den Jugendlichen in 9. Schuljahren mit Grundansprüchen sind es hier vor allem drei- und vierjährige Berufslehren. 18% der Jugendlichen geben an, dass sie eine Mittelschule besuchen, 21% haben sich für ein Zwischenjahr entschieden und 1% hat eine Ausbildung abgebrochen.
- 10. Schuljahre (N=86): *Finde ich endlich eine Lehrstelle im Wunschberuf?* Die wichtigsten Gründe für den Besuch eines schulischen Zwischenjahrs sind einerseits, die schulischen Lücken zu schliessen und sich damit bessere Chancen für bestimmte Berufslehren zu erarbeiten, und andererseits, keine Lehrstelle gefunden zu haben. 81% der Jugendlichen haben nach einem 10. Schuljahr eine Berufslehre angefangen, 4% sind an eine Mittelschule übergetreten, 7% machen ein weiteres Zwischenjahr; direkt ins Erwerbsleben sind 4% eingetreten, und 4% haben eine Ausbildung abgebrochen.
- Diplommittelschule (N=100): *Was muss ich für meine berufliche Ausbildung noch machen?* Häufig ist der Entscheid, eine Diplommittelschule zu

besuchen, bereits mit einer beruflichen Option verbunden. So machen 46% der Jugendlichen nach der Diplommittelschule eine Berufslehre – und zwar mit wenigen Ausnahmen im Gesundheitsbereich. 30% schalten ein Zwischenjahr ein, denn je nach beruflicher Option genügt eine zweijährige Diplommittelschule nicht, um mit der eigentlichen beruflichen Ausbildung zu beginnen. Rund 13% entscheiden sich, an eine Maturitätsschule überzutreten. 7% beginnen nach einer dreijährigen Diplommittelschule ein Studium an einer Fachhochschule. Die restlichen 4% sind direkt ins Erwerbsleben eingestiegen oder bezüglich ihrer beruflichen Zukunft noch im Ungewissen.

- Gymnasium (N=113): *Soll ich ein Zwischenjahr machen oder direkt nach dem Gymnasium ein Studium beginnen?* Obwohl für die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten viele berufliche Optionen möglich sind, stehen zwei Anschlusslösungen im Vordergrund. 25% der befragten jungen Erwachsenen beginnen direkt nach dem Gymnasium ein Studium. 57% hingegen entscheiden sich freiwillig oder auch unfreiwillig (Rekrutenschule) für ein Zwischenjahr. Nur knapp 4% beginnen eine Berufslehre und ebenfalls 4% steigen direkt ins Erwerbsleben ein. Ein Teil der verbleibenden jungen Erwachsenen repetiert das letzte Ausbildungsjahr oder ist noch gänzlich unklar, was die berufliche Zukunft angeht.
- Seminar (N=107): *Suche ich mir eine Stelle als Lehrerin oder Lehrer?* Neben dieser Option stehen andere Wahlmöglichkeiten. So beginnen 8% der Seminaristinnen und Seminaristen ein Studium, 13% schalten ein Zwischenjahr ein, 3% haben eine Arbeitsstelle ausserhalb des Bildungsbereichs angenommen. 75% aber sind in den Lehrerberuf eingestiegen.

Aus der Beschreibung wird ersichtlich, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen je nach Herkunftsschule in ihrer Berufsfindung mehr oder weniger eingeschränkt sind. Der institutionelle Rahmen der Schule und der Anschlusslösung hat auch Auswirkungen auf das Timing des Berufswahlprozesses und auf die Aktivitäten, die damit verbunden sind.

Nutzung personaler und sozialer Ressourcen

Der Berufswahlprozess spielt sich in einem dialektischen Spannungsfeld von persönlichen Voraussetzungen und institutionellen Vorgaben ab. Zur Bewältigung dieser Aufgabe nutzen die Jugendlichen sowohl personale wie soziale Ressourcen. Unter personalen Ressourcen verstehen wir Wissen, Einstellungen, Werthaltungen, Merkmale der Persönlichkeit und Strategien der Informationssuche. Zu den sozialen Ressourcen zählen die Unterstützung von den Eltern, Angehörigen, Freunden und Lehrpersonen sowie das «soziale Kapital» (Coleman 1987), über das ein Individuum verfügt. Gemeint ist damit das soziale Netz, welches die Jugendlichen für ihre Berufswahl zu nutzen wissen. Im Folgenden stellen wir Ergebnisse zu den Informationsstrategien und zur Unterstützung durch verschiedene Personengruppen vor.

Gesucht wird vor allem das Bekannte

Uns interessierte, wie eng oder wie breit die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die *Informationssuche* gestalten, um zu einer beruflichen Entscheidung zu kommen. Die meisten Jugendlichen aus 9. und 10. Schuljahren (rund 80%) sowie aus Diplommittelschulen und Gymnasien (rund 81%) suchen primär Informationen zu Berufen, Schulen oder Studiengängen, für die sie sich interessieren. Die Frage, ob der Suchradius auch auf berufliche Möglichkeiten ausgeweitet wird, die ihnen wenig bekannt sind, wird vor allem von den Seminaristinnen und den Seminaristen bejaht (79%). Bei den anderen Schultypen sind es weniger als die Hälfte, die den Suchradius in diesem Sinne erweitern. Hingegen geben zwei Drittel aller Befragten an, auch eine Alternative zu ihrem Berufs- oder Studienwunsch zu suchen.

Jugendliche aus Schultypen mit Grundansprüchen passen sich an

Die Informationssuche verändert sich je nach dem, wie stark man davon überzeugt ist, dass der Berufswunsch sich erfüllen wird. Die Jugendlichen aus 9. und 10. Schuljahren mit Grundansprüchen sind am flexibelsten, nach dem Motto:

«Hauptsache, ich kann eine berufliche Ausbildung machen». Jugendliche aus 10. Schuljahren mit Grundansprüchen sind aus diesem Grund bereit, von ihrem Wunsch abzuweichen, während die Schülerinnen und Schüler aus den anderen Schultypen angeben, dass sie Umwege oder das mehrmalige Durchlaufen von Aufnahmeverfahren in Kauf nehmen würden, um ihren Wunschberuf erlernen zu können.

Nutzung von Informationsquellen nach Schultypen

Die Nutzung von Informationsquellen steht in enger Beziehung zur Anschlusslösung wie auch zur jeweiligen Phase der beruflichen Entscheidung. Die nachfolgend präsentierten Ergebnisse beziehen sich auf das zweitletzte Schuljahr vor dem Übertritt. So nutzen die Jugendlichen aus 9. und 10. Schuljahren häufiger als jene aus Diplommittelschulen und Gymnasien das Internet sowie Berufsmappen, die in den Berufsinformationszentren und den akademischen Studien- und Berufsberatungen zur Verfügung stehen. Informationsveranstaltungen von (Hoch-) Schulen und Betrieben werden ähnlich häufig genutzt. Sehr unterschiedlich oft machen die Jugendlichen Schnupperlehren oder Praktika. Vor allem jene aus dem 9. und 10. Schuljahr sowie junge Erwachsene aus zweijährigen Diplommittelschulen (DMS2) suchen diesen Kontakt. Im Vergleich nutzen die Seminaristinnen und Seminaristen weitaus am wenigsten Informationsquellen. Die einzige Ausnahme bildet die Suche im Internet, die bei ihnen im letzten Ausbildungsjahr stark zunimmt, was einerseits mit der Stellensuche und andererseits mit der Information zu Studiengängen zu tun haben dürfte.

Veränderung im Zeitverlauf

Vergleichen wir, wie die Jugendlichen einzelne Informationsquellen im zweitletzten und im letzten Schuljahr vor dem Übertritt nutzen, so zeigt sich: Informationsveranstaltungen und Berufsmappen verlieren in diesem Jahr an Bedeutung. Bei der Suche im Internet stehen nicht mehr die Berufe und die dafür notwendigen Ausbildungen im Zentrum, sondern die konkrete Lehrstellensuche und Aufnahmeverfahren. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nutzen die Informationsquelle Internet im letzten Schuljahr häufiger als im zweitletzten. Bei Jugendlichen aus 9. Schuljahren und aus zweijährigen Diplommittelschulen gehen die Berufsfeldkontakte zurück. Anders bei Jugendlichen in 10. Schuljahren: Dort nimmt die

Zahl der Berufsfeldkontakte nicht ab, gerade weil die Berufsorientierung hier im Zentrum steht.

Die Nutzung von sozialen Ressourcen

Betrachten wir, mit wem die Jugendlichen und jungen Erwachsenen über ihre Berufswahl sprechen, ergibt sich ein homogenes Bild: Die Eltern stellen die wichtigsten Bezugspersonen dar, gefolgt von den Schulkolleginnen und Schulkollegen. Die Häufigkeit dieser Gespräche nimmt im Laufe der letzten zwei Schuljahre nur wenig ab.

Mit den Lehrpersonen tauschen sich die Jugendlichen weniger, und vor allem unterschiedlich oft aus. Je älter die Schülerinnen und Schüler, desto seltener sprechen sie mit ihren Lehrerinnen und Lehrern über ihre Berufswahl. Im 9. Schuljahr und in der zweijährigen Diplommittelschule kommen solche Gespräche öfter vor als in dreijährigen Diplommittelschulen, Gymnasien und Lehrerseminarien. Sie werden aber im Laufe des letzten Schuljahrs seltener. Einzig die Jugendlichen in 10. Schuljahren redeten sowohl während des 9. wie des 10. Schuljahres häufig mit ihren Lehrpersonen.

Fazit

Das 9. und das 10. Schuljahr sowie die zweijährige Diplommittelschule ähneln sich ...

Der Berufswahlprozess der Jugendlichen in den 9. und 10. Schuljahren sowie in der zweijährigen Diplommittelschule verläuft in dreierlei Hinsicht ähnlich:

- 1) Timing des Berufswahlprozesses: Die Jugendlichen sind in starkem Mass herausgefordert, sich unmittel- oder mittelbar eine berufliche Ausbildung zu organisieren. Informationsquellen, die ihnen bei der Entscheidung helfen, nutzen sie vor allem im zweitletzten Jahr vor dem Übertritt. Rund 77% dieser Jugendlichen haben sich zu Beginn des letzten Schuljahrs bereits für eine Anschlusslösung (Berufslehre, Mittelschule, Zwischenlösung) entschieden und setzen diese dann auch um.

- 2) Berufsfeldkontakt: Die bedeutsamste Informationsquelle für diese Jugendlichen sind die Schnupperlehren oder Praktika. Durch den Berufsfeldkontakt gewinnen Jugendliche Einblick in die Arbeitswelt und in berufliche Tätigkeiten. Der Kontakt mit Ausbildungsverantwortlichen ermöglicht ihnen, sich gezielt mit den Anforderungen des Berufs auseinanderzusetzen und – vor allem im Zusammenhang mit einer Berufslehre – sich als Kandidatin oder Kandidat für eine Lehrstelle zu empfehlen. Denn rund 61% der Jugendlichen geben an, dass ihnen die Lehrstelle nach einer Schnupperlehre angeboten wurde.
- 3) Gesprächshäufigkeit mit Lehrpersonen: Der Umstand, dass die Berufswahlvorbereitung explizit als Aufgabe der angesprochenen Schultypen formuliert ist, scheint es mit sich zu bringen, dass Fragen zur Berufswahl im Rahmen des Unterrichts wie auch in formellen und informellen Gesprächen mit den Lehrpersonen erörtert werden. Insofern bilden die Lehrpersonen für diese Jugendlichen eine weitere wichtige soziale Ressource nebst Eltern sowie Schulkolleginnen und Schulkollegen.

... ebenso die dreijährige Diplommittelschule und das Gymnasium

Junge Erwachsene aus dreijährigen Diplommittelschulen und Gymnasien weisen ähnliche Muster im Berufswahlprozess auf. Sie verfügen über einen zeitlich unbeschränkt gültigen Mittelschulabschluss und sind daher weniger auf eine direkte Anschlusslösung angewiesen. Die zu Beginn des letzten Schuljahrs ins Auge gefasste Anschlusslösung kommt nur bei knapp 40% von ihnen zum Zug, also fast halb so oft wie bei den Jugendlichen aus den 9. und 10. Schuljahren oder zweijährigen Diplommittelschulen. Den geringeren Zeitdruck spiegelt auch die spärlichere Nutzung von Informationsquellen, welche die Jugendlichen in der Sekundarstufe I und in zweijährigen Diplommittelschulen häufiger konsultieren.

Seminaristinnen und Seminaristen haben die meisten Möglichkeiten

Kennzeichnend für die Berufsfindungssituation der Seminaristinnen und Seminaristen sind die breiten Anschlussmöglichkeiten. Während die Jugendlichen in den anderen Schultypen zu Beginn des letzten Schuljahrs höchstens zwei Anschlusslösungen im Auge haben, kommen bei den Seminaristinnen und Seminaristen in der Regel zwei bis drei in Betracht. Im Bewusstsein darum, eine berufli-

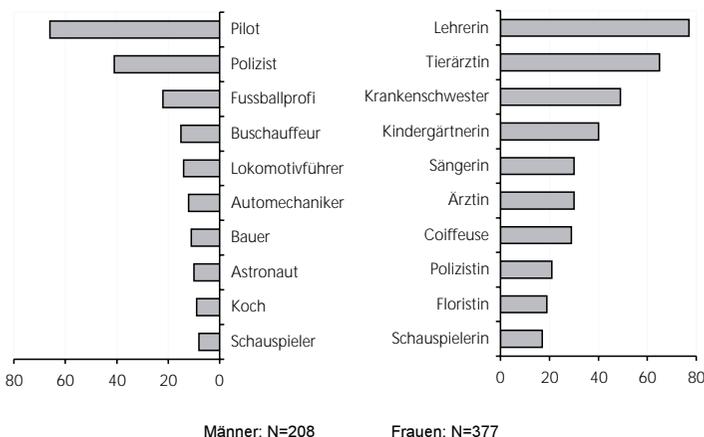
che Ausbildung abgeschlossen zu haben, scheint eine Art Neuorientierung zu erfolgen. Der Suchradius dehnt sich auf bisher unbekannte oder unbeachtete Berufswege aus. Die Seminaristinnen und Seminaristen haben den Vorteil, mit vielen Anschlusslösungen liebäugeln zu können, ohne sich sofort entscheiden zu müssen.

5

Geschlecht und Berufswahl: geschlechtstypische Wahl

Verschiedene Berufswahltheorien betonen, dass die Berufswahl nicht erst im Jugendalter beginnt, sondern bereits in der Kindheit vorbereitet wird (Gottfredson 1996; Mitchell & Krumboltz 1996). Schon im Kindergartenalter sind die Kinder im Stand, einen Traumberuf zu nennen (Lehr 1970). Es sind häufig Berufe, die gelernt werden können, wie Koch oder Kindergärtnerin, aber auch seltene oder ausgefallene «Berufe» wie Millionär oder Bundesrätin. Mädchen geben mehrheitlich Frauenberufe an und Knaben mehrheitlich Männerberufe (Lehr 1970; Meixner 1996). Wir haben das Thema Traumberuf in unsere Studie aufgenommen und den Jugendlichen die Frage vorgelegt, ob sie als Kind einen Traumberuf hatten und um welchen es sich handelte. Die Auswertung ergab folgende Rangliste:

Abb. 4: Die zehn meist genannten Traumberufe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen (absolute Häufigkeiten)



In älteren Studien kam der Traumberuf Polizist nur in der Rangliste der Knaben und der Traumberuf der Schauspielerin ausschliesslich in der Liste der Mädchen vor (vgl. Lehr 1970; Meixner 1996). Beide Berufe sind mittlerweile für beide Geschlechter attraktiv. Die restlichen Nennungen hingegen folgen dem bekannten geschlechtstypischen Muster. Neu im Vergleich zu früheren Studien ist, dass sich bei den Mädchen die beiden akademische Berufe Tierärztin und Ärztin finden. Dies steht in Übereinstimmung mit der Tendenz, dass der prozentuale Anteil der Frauen an Universitäten, insbesondere an den medizinischen Fakultäten, steigt (Bundesamt für Statistik 2003).

Im Anschluss an diese Ergebnisse gingen wir der Frage nach, in welchem Mass die Jugendlichen bereit sind, einen Beruf zu lernen, der für ihr Geschlecht untypisch ist. Die Ergebnisse der Einschätzung zeigen, dass die jungen Frauen aus 9. und 10. Schuljahren sowie Diplommittelschulen und Gymnasien eher bereit sind, einen geschlechtsuntypischen Beruf zu lernen als die jungen Männer der gleichen Schulstufen. Seminaristinnen und Seminaristen können es sich gleichermaßen vorstellen, einen geschlechtsuntypischen Beruf zu lernen. Betrachtet man hingegen die tatsächliche Berufswahl, so zeigt sich, dass der Hauptteil der Männer wie der Frauen in den geschlechterdominierten Bereichen zu finden sind. Lediglich 16% der Jugendlichen haben eine berufliche Ausbildung in einem geschlechtsuntypischen Beruf begonnen, und nur rund 14% sind in einer geschlechtsneutralen Branche anzutreffen. Der bei den Traumberufen festgestellte Trend zu geschlechtstypischen Berufen setzt sich bei der Berufswahl fort.

6

Der Übertritt: Ungewissheit davor, mehr Selbstwertgefühl danach

Auch wenn beim Übertritt vieles vorstrukturiert ist, wird sich für die Jugendlichen erst später entscheiden, ob sie den richtigen Beruf gewählt haben. DMS-Absolventinnen und Absolventen sowie Jugendliche aus 9. Schuljahren fühlen sich in dieser Hinsicht vor dem Übertritt am sichersten. Etwas mehr Zweifel hegen jene aus den 10. Schuljahren und aus den Lehrerseminarien. Am wenigsten im Klaren

sind sich die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Sie wissen oft noch nicht, in welchem Beruf sie ihre Fähigkeiten am besten einbringen könnten.

Unabhängig von der beruflichen Entscheidung wirft der Übertritt seine Schatten voraus. Es ist absehbar, das Leben wird sich verändern. Wir befragten die Jugendlichen deshalb kurz vor Ende des letzten Schuljahrs über ihre Beziehung zur Familie, zum Freundeskreis, zu ihren zeitlichen Ressourcen sowie zu ihrer eigenen Rolle und zum Gelingen des Übertritts. Um die antizipierten mit den später erlebten Veränderungen zu vergleichen, legten wir ihnen ein halbes Jahr nach dem Übertritt die gleichen Fragen noch einmal vor.

Die Frage, ob sich die Beziehung zu Eltern und Geschwistern nach dem Übertritt verändern werde oder verändert hat, wird verneint. Hingegen stellt sich die Erwartung, weiterhin den alten Freundeskreis pflegen zu können, im Rückblick meistens als schwierig zu realisieren heraus. Insgesamt berichten die jungen Erwachsenen – wie vorausgesehen – von Zeitknappheit und von einer Veränderung des Tagesablaufs.

Kommen wir zum Rollenverständnis: Die Befragten hoffen, nach dem Übertritt als Erwachsene zu gelten. Rückblickend wurde diese Erwartung – besonders bei den Seminaristinnen und Seminaristen – in hohem Masse erfüllt. Davon zeugt die von uns beobachtete kontinuierliche Steigerung des Selbstwertgefühls.

Vor dem Ende des Schuljahrs im Herkunftsschultyp äussern sich die Befragten zum Verlauf des Übertritts noch vorsichtig. Nachher schätzen die meisten Befragten ihre Entscheidung als die Richtige ein. Sie bringen damit zum Ausdruck, dass ihnen der Übertritt im Grossen und Ganzen geglückt ist.

7

Ausblick

Die Berufswahl ist ein Prozess, der sich über verschiedene Phasen erstreckt. Er beginnt mit diffusen Vorstellungen, die sich danach konkretisieren, die Berufsorien-

tierung eingrenzen, und schliesslich mit der Suche einer Ausbildung und deren Realisierung endet der Prozess. Das Tor zum Erwerbsleben steht nun offen. Es geht dabei nicht um den Durchlauf von Stufen oder eine psychologische Entwicklung. Der Prozess besteht aus einer Abfolge von sowohl intern wie extern gestützten Entscheidungen. Dabei müssen teilweise die Phasen zwei bis vier (Abbildung 2) mehrfach durchlaufen werden.

Die Ergebnisse unserer Studie belegen die Gültigkeit des Phasenschemas, und zwar bei allen untersuchten Schultypen. Auffallend ist der grosse Anteil von Jugendlichen, welche sich bereits zu Beginn des letzten Schuljahres in den Phasen drei oder vier befinden. Dieser Anteil ist bei den Jugendlichen des 9. Schuljahres besonders gross. Viele beginnen sich bereits im Verlaufe des 7. und 8. Schuljahres mit ihrer Berufswahl auseinanderzusetzen. Die meisten realisieren die zu Beginn des letzten Schuljahres ins Auge gefasste Anschlusslösung dann auch.

Das *Timing* des Berufswahlprozesses ist vor allem für die Jugendlichen im 9. Schuljahr ein wichtiger Erfolgsfaktor. Als (vorläufig) gelungen bezeichnen wir den Berufswahlprozess, wenn ein Jugendlicher unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen eine Anschlusslösung hat. Das kann auch ein Zwischenjahr sein. Für bestimmte berufliche Ausbildungen braucht es nach dem 9. Schuljahr ein solches. Ein Zwischenjahr kann aber auch dazu dienen, den Berufswahlprozess in den Kernphasen nochmals zu durchlaufen, wenn man keine Lehrstelle gefunden hat oder bei der Aufnahmeprüfung für eine weiterführende Schule durchgefallen ist. Wegen zeitlichen und institutionellen Restriktionen vollzieht sich jedoch die Berufswahl in der Schweiz im internationalen Vergleich früh. In Deutschland zum Beispiel sind in der Mitte des 9. Schuljahres immer noch 15 bis 20% völlig unentschieden (Beinke 2000).

Mit steigendem Ausbildungsniveau vermindern sich die zeitlichen und institutionellen Einschränkungen. Zugleich erweitert sich der berufliche Entscheidungsspielraum, so dass die jungen Erwachsenen aus Diplommittelschulen, Gymnasien und Seminarien sich ihre Berufswahl oft nochmals überlegen. Die am Ende der obligatorischen Schulzeit gefällte Vorentscheidung wird einer erneuten Prüfung unterzogen, oder man orientiert sich sogar grundsätzlich neu. Während Absolventinnen und Absolventen von Diplommittelschulen und im Besonderen von Lehrerseminarien auf bestimmte Berufsfelder vorbereitet werden, trifft dies für Gym-

nasiastinnen und Gymnasiasten viel weniger zu. Gemäss unseren Daten haben junge Erwachsene im Gymnasium eher Schwierigkeiten, eine berufsbezogene Identität aufzubauen. Sie bekunden Mühe, die eigenen Interessen und Fähigkeiten mit dem verfügbaren Angebot an Berufsbildern abzustimmen. So kann der hohe Anteil von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die wir bei unserer dritten Erhebung in einem Zwischenjahr angetroffen haben, als Indiz für einen beruflichen Nicht- beziehungsweise Noch-nicht-Entscheid interpretiert werden. Die Frage bleibt offen, wie sich das Einschalten eines Zwischenjahrs auf den weiteren Verlauf der Berufswahl auswirkt.

Unsere Daten legen folgenden Schluss nahe: Den Beruf und das Berufsfeld wählen die Jugendlichen zwar gemäss ihren Interessen und Fähigkeiten, das Vorgehen bei der Suche eines Ausbildungsplatzes ist aber primär institutionell festgelegt. Es ist das Zusammenspiel dieser Faktoren, welches die Berufswahl so ungewiss macht und den Eindruck erweckt, die Jugendlichen seien Kräften ausgesetzt, derer sie nur beschränkt mächtig sind. Diesem Zusammenspiel von individuellen und institutionellen Bedingungen kommt paradigmatische Bedeutung zu, denn der menschliche Lebenslauf ist insgesamt, sicher aber in den postjuvenilen Abschnitten eher mit einem dialektischen als mit einem Reifungsprozess vergleichbar. Aus dieser Perspektive betrachtet, zeigen unsere Daten, dass die Phasen der Berufswahl im allgemeinen erfolgreich durchlaufen werden. Obwohl der Übertritt in die berufliche Bildung mit einer grossen Umstellung verbunden ist, schätzen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Übertritt als Herausforderung ein, die sie meistern werden, was sich in der retrospektiven Einschätzung dann auch bestätigt.

Zu dieser positiven Bilanz tragen einerseits die sozialen Ressourcen bei. Dabei spielen unabhängig vom Alter die Eltern sowie die Gleichaltrigen eine wichtige Rolle als Kommunikationspartner und Ratgebende, bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern auch die Lehrpersonen. Andererseits helfen die persönlichen Ressourcen im Wechselspiel mit Institutionen wie der Schule, der Berufsberatung oder der Schnupperlehre, die wesentlich dafür verantwortlich sind, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Prozess der Entscheidungsfindung optimal durchlaufen. Die Jugendlichen holen sich ihre Informationen nach Bedarf. Gerade der Berufswahlprozess in seinen reichen und schillernden Facetten macht deutlich, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Herausforderung der Lebensgestaltung annehmen, an ihrem Lebensentwurf arbeiten und Bereitschaft zeigen,

sich einer Gesellschaft zu stellen, die sie nicht mit Samthandschuhen anfassen wird.

Literatur

- Beinke, L. (2000). Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef: Bock
- Bundesamt für Statistik (2003). Hochschulprognosen 2003–2012. Unterschiedliche Entwicklung der Studierendenzahlen zu erwarten, [Pdf-File]. Bundesamt für Statistik. Verfügbar unter:
http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/prev_et/dpub01-01.htm
- Coleman, J. S. (1987). Families and Schools (*Educational Researcher*, 16 (6), 32–38)
- Gottfredson, L. S. (1996). Gottfredson's Theory of Circumscription and Compromise. In: D. Brown & L. Brooks (Eds.): Career Choice and Development. San Francisco: Jossey-Bass
- Heinz, W. R. (1984). Der Übergang von der Schule in den Beruf als Selbstsozialisation. Bremen: Universität
- Heinz, W. R. (1993). Widersprüche in der Modernisierung von Lebensläufen. Individuelle Optionen und institutionelle Rahmungen. In: L. Leisering, B. Geissler, U. Mergner & U. Rabe-Kleberg (Hrsg.): Moderne Lebensläufe im Wandel: Beruf – Familie – Soziale Hilfen – Krankheit. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Lehr, U. (1970). Berufswünsche 3–10jähriger Kinder (*Zeitschrift für Pädagogik*, 16 (2), 227–242)
- Meixner, J. (1996). Traumberuf oder Alptraum Beruf? In: K. Schober & M. Gaworek (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit
- Mitchell, L. K. & Krumboltz, J. D. (1996). Krumboltz's Learning Theory of Career Choice and Counseling. In: D. Brown & L. Brooks (Eds.): Career Choice and Development. San Francisco: Jossey-Bass
- Witzel, A. (1993). Nach der Berufsausbildung – Arbeiten im erlernten Beruf? In: L. Leisering, B. Geissler, U. Mergner & U. Rabe-Kleberg (Hrsg.): Moderne Lebensläufe im Wandel: Beruf – Familie – Soziale Hilfen – Krankheit. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

BEREITS ERSCHIENENE PUBLIKATIONEN

- Herzog, W.; Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2002). Stand des Berufswahlprozesses bei verschiedenen Gruppen von Jugendlichen. In: F. Horvath (Hrsg.): Forum Bildung und Beschäftigung. Workshop-Dokumentation. Bern: Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung.

Herzog, W.; Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2003). Bei der Berufswahl benachteiligt? Strategien gegen strukturelle Benachteiligungen bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen (*Terra cognita* (2), 30–34)

Herzog, W.; Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2004). Berufswahlprozess bei Jugendlichen. Schlussbericht zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds. Bern: Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie

Herzog, W.; Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2004). Wie verlaufen Berufswahlprozesse? (*Panorama* (2), 36–37)

Herzog, W.; Neuenschwander, M. P.; Wannack, E. & Pfäffli, M. (2003). Berufswahlprozess bei Jugendlichen. Dokumentation der ersten Erhebung (Forschungsbericht Nr. 23). Bern: Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie

Herzog, W.; Neuenschwander, M. P.; Wannack, E. & Pfäffli, M. (2003). Berufswahlprozess bei Jugendlichen. Dokumentation der zweiten und dritten Erhebung (Forschungsbericht Nr. 25). Bern: Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie

Suter, S. (2003). Berufswahl und Lehrstellensuche: Rekonstruktionen des Berufsfindungsprozesses von Jugendlichen (Forschungsbericht Nr. 26). Bern: Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie

Weitere Informationen sind zu finden unter: <http://www.app.unibe.ch>

Kontakt

Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik
Abteilung Pädagogische Psychologie
Muesmattstr. 27, CH-3012 Bern

Prof. Dr. Walter Herzog
Tel. 031 631 37 26
herzog@sis.unibe.ch

PD Dr. Markus Neuenschwander
Tel. 031 631 47 09
markus.neuenschwander@sis.unibe.ch

Dr. Evelyne Wannack
Tel. 031 631 47 42
wannack@sis.unibe.ch